



Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Medizinische Dienste

Jahresbericht 2021



Medizinische
Dienste

03	Editorial
04	Kantonsarzt: Simon Fuchs im Interview
06	Kinder- und Jugendgesundheitsdienst: Aus dem Alltag einer Schulärztin
08	Prävention: «Catching Fire»
10	Projekte und Qualität: Repetitives Testen
12	Pharmazeutischer Dienst: Die Kantonsapothekerin und Gesundheitschancen
14	Kennzahlen
16	Kantonszahnärztlicher Dienst: ZaZa
17	Geschäftsstelle: Gesundheitskompetenz
18	Sozialmedizin: Gesundheitsfördernde Wohnsituationen
20	Bewilligungswesen: Gesetzesänderungen
21	Krebsregister: Mit Daten zu mehr Gesundheitschancen
22	Organigramm

Es lohnt sich, in die Gesundheitschancen von benachteiligten Personengruppen zu investieren.



Dr. med. Simon Fuchs, MPH
Kantonsarzt und Leiter
der Medizinischen Dienste

Liebe Leserinnen und Leser

Der Kernauftrag der Medizinischen Dienste Basel-Stadt ist es, die Gesundheit der Basler Bevölkerung zu schützen und zu verbessern. Deshalb sind wir in unseren Tätigkeiten seit jeher sehr eng mit der lokalen Bevölkerung verbunden. Viele unserer Mitarbeitenden beeinflussen in ihren Funktionen tagtäglich die Gesundheitschancen von Einzelpersonen oder ganzen Bevölkerungsgruppen. Was dies konkret bedeutet, möchten wir Ihnen in unserem Jahresbericht 2021 zum Thema «Im Einsatz für Gesundheitschancen» näherbringen:

Auf welche Gesundheitschancen kann eine Schulärztin bei der medizinischen Untersuchung eines Kindes Einfluss nehmen? Wie können gesundheitsgefährdende Wohnsituationen gelöst oder verbessert werden? Weshalb erhöhen Krebsregisterdaten die Gesundheitschancen von uns allen? Und was hat eine Vermittlungsplattform für Hobbys und Freizeitvereine mit Krankheitsprävention und Corona zu tun? Erkunden Sie unsere vielseitigen Aufgaben im vorliegenden Jahresbericht!

Bei den Medizinischen Diensten sind wir überzeugt, dass es sich lohnt, in die Gesundheitschancen von benachteiligten oder besonders schutzbedürftigen Personengruppen zu investieren. Das sieht auch der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt so. Er hat die Förderung der «Chancengleichheit im Gesundheitswesen» als zentrales Handlungsziel in den Legislaturplan 2021–2025 aufgenommen.

Sie werden auf den nachfolgenden Seiten überall auf Menschen stossen, welche mit viel Engagement für dieses Anliegen im Einsatz stehen. An ihrer Spitze stand bis Ende Februar 2022 mein Vorgänger Thomas Steffen, dem an dieser Stelle ein grosser Dank für seine jahrelange Aufbauarbeit und seinen unermüdlichen Einsatz während der Pandemie gebührt.

Ich bin zuversichtlich, dass es uns gelingen wird, die Gesundheitskompetenz und den chancengerechten Zugang zum Gesundheitswesen auch künftig weiter zu verbessern.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Schmökern und bedanke mich für die gute Zusammenarbeit!

Simon Fuchs



Kantonsärztlicher Dienst

Simon Fuchs – der neue Kantonsarzt

Simon Fuchs hat per 01.03.2022 die Funktion des Kantonsarztes Basel-Stadt und die Leitung der Medizinischen Dienste übernommen. Er erzählt, was ihn immer wieder an seiner neuen Aufgabe reizt und welchen weiteren Sprung er gerne einmal wagen möchte.

Simon, wie fühlt es sich an, in die Fussstapfen eines scheidenden, langjährigen Kantonsarztes zu treten? Ich fühle mich sehr geehrt, dass ich dieses Amt antreten darf, und bin dankbar für das mir entgegengebrachte Vertrauen. Die Fussstapfen, in die ich gerade trete, sind auf jeden Fall sehr gross. Thomas Steffen ist aufgrund seiner langen Berufs- und Lebenserfahrung ein ausgewiesener Experte im Public-Health-Bereich und war in seiner Aufgabe als Kantonsarzt und Leiter der Medizinischen Dienste entsprechend routiniert. Zudem war er während vieler Jahre mein Vorgesetzter und Mentor, von dem ich sehr viel lernen durfte. Ich habe mehrere Jahre sehr eng mit ihm zusammengearbeitet. Meine neue Aufgabe erfüllt mich mit Ehrfurcht und ich muss mich noch daran gewöhnen, das Amt des Kantonsarztes nun selbst auszuüben.

Wie soll man sich den Alltag des Kantonsarztes in Basel-Stadt vorstellen?

Die Arbeit des Kantonsarztes in Basel-Stadt ist sehr vielfältig und ungemein breit gefächert: Täglich befasse ich mich mit unterschiedlichsten und immer wieder neuen Themen und Fragestellungen. Diese reichen von der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen sowie von vulnerablen Bevölkerungsgruppen über die Aufsicht über Medizinalpersonen, die Gesundheitsförderung und Prävention bis hin zum Krisenmanagement. Meine Patientinnen und Patienten sind also nicht mehr Individuen, sondern die baselstädtische Bevölkerung respektive Teile davon. Dadurch, dass ich bereits mehrere Jahre die Funktion des stellvertretenden Kantonsarztes wahrgenommen hatte, konnte ich mir den Alltag des Kantonsarztes glücklicherweise bereits vor Stellenantritt ziemlich gut vorstellen.

Wie kam es zu deinem beruflichen Werdegang im Bereich Public Health bzw. in der kantonalen Verwaltung? Welches ist deine intrinsische Motivation und wie hat sich diese entwickelt?

Nach dem Medizinstudium habe ich zuerst eine klini-

sche Stelle im Felix Platter-Spital angetreten. Eigentlich gefielen mir viele Aspekte jener Arbeit gut. Dennoch wünschte ich mir mehr Gestaltungsmöglichkeiten und trat deshalb nach einem Jahr in der Rechtsmedizin eine Stelle als Assistenzarzt im Kantonsärztlichen Dienst Basel-Stadt an. Schnell merkte ich, dass ich hier in verschiedensten Themenfeldern arbeiten, diese mitgestalten und mich auf vielfältige Weise einbringen konnte. Weil mich insbesondere auch die grösseren Zusammenhänge des Gesundheitswesens sehr interessierten, schrieb ich mich bald darauf für den Weiterbildungsstudiengang Master of Public Health (MPH) ein. Während dieses Studiums habe ich das Gesundheitswesen aus den verschiedensten Perspektiven besser kennengelernt – bis dahin war mir lediglich die ärztliche Perspektive vertraut gewesen. Das breite Public-Health-Gebiet hat mich dann gepackt und ich bin geblieben.

«Ich fühle mich sehr geehrt, dass ich dieses Amt antreten darf, und bin dankbar für das mir entgegengebrachte Vertrauen.»

Spätestens als ich Führungsverantwortung übernehmen durfte und schliesslich zum stellvertretenden Kantonsarzt ernannt wurde, wurde die Stelle eines Kantonsarztes für mich eine realistische berufliche Entwicklungsmöglichkeit.

Mich motiviert, dass es bei meiner Aufgabe immer um das grössere Bild der Gesundheit von Einwohnerinnen und Einwohnern unseres Stadtkantons geht: Wie kann der Kanton dafür sorgen, dass diese gefördert und erhalten werden kann? Wie können Personen mit eingeschränkten Chancen auf eine gute Gesundheit unterstützt werden?

Was verstehst du unter Erfolg?

Erfolg misst sich meines Erachtens oft in kleinen Dingen im Alltag: Dort, wo etwas gelingt, etwas Positives bewirkt wird, für ein Problem eine gute Lösung gefunden wird oder man einer Person helfen kann, die Unterstützung benötigt. Oder wenn ein Projekt auf den Weg gebracht wird und positive Auswirkungen auf die Zielgruppen festgestellt werden können.

«Erfolg ist für mich eng damit verbunden, Glück zu schaffen oder etwas Gutes zu bewirken.»

Erfolg ist für mich deshalb eng damit verbunden, Glück zu schaffen oder etwas Gutes zu bewirken. Die Medizinischen Dienste erhalten immer wieder positive Rückmeldungen aus der Bevölkerung, welche uns anspornen, uns weiterhin für die Gesundheit aller Bevölkerungsgruppen einzusetzen. Aber auch für konstruktive Kritik sind wir stets offen.

Was macht dir am meisten Spass bei der Arbeit?

Am meisten schätze ich die vielen Begegnungen mit Menschen. Ich arbeite sehr gerne gemeinsam mit eigenen Mitarbeitenden sowie Partnern anderer Dienststellen, Departemente oder Institutionen auf ein Ziel hin. Ich glaube daran, dass grosse Ziele nur mit Teamwork und interdisziplinärer Zusammenarbeit erreicht werden können.

Woher nimmst du deine Gelassenheit? Was bringt dich aus der Ruhe?

(Lacht.) Ich glaube, ich habe einfach gute Gene dafür erwircht! Im beruflichen Kontext bin ich tatsächlich nur sehr schwer aus der Ruhe zu bringen. Im engen privaten Bereich ist dies schon eher möglich. Aber da sind naturgemäss oft auch viel mehr Emotionen involviert.

Wobei kannst du besonders gut entspannen und neue Energie tanken?

Das ist von Tag zu Tag sehr unterschiedlich. Zum Teil gewinne ich Energie aus Begegnungen bzw. Gesellschaft und freue mich über Treffen mit Freunden oder Arbeitskolleginnen und -kollegen. An anderen Tagen freue ich mich über Zeit für mich und suche eher Ruhe und Raum für meine Gedanken. Gerne gehe ich dafür in der Natur spazieren.

Welches ist dein Lieblingsort in Basel?

Ich habe keinen expliziten Lieblingsort in der Stadt. Sehr gerne verbringe ich aber Zeit am Rhein. Glacé und Badehose dazu sind natürlich auch immer gut!



Simon Fuchs (Jg. 1981) ist Facharzt für Prävention und Public Health und seit dem 01.03.2022 Kantonsarzt und Leiter Medizinische Dienste des Kantons Basel-Stadt. Er ist schweizerisch-japanischer Herkunft und durchlief seine Schulzeit zuerst in Tokio und später im Kanton Baselland. 2000 bis 2006 studierte er Humanmedizin an der Universität Basel und promovierte 2008 zum Dr. med.

Simon Fuchs arbeitet seit 2009 beim Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt. Seit März 2010 ist er im Kantonsärztlichen Dienst tätig und übernahm 2013 die Leitung des Fachteams, das 2016 zur Abteilung Sozialmedizin wurde. Ab diesem Zeitpunkt war er auch als stellvertretender Kantonsarzt tätig. Ab Beginn der Covid-19-Pandemie beschäftigte er sich auf verschiedenen Ebenen mit der Pandemiebewältigung und leitete insbesondere das kantonale Contact Tracing und die Infoline.

Simon Fuchs hat zwei Söhne im Primarschulalter und wohnt im Kleinbasel.

Steckbrief

Samstagsmorgen: Ausschlafen oder To-do-Liste abarbeiten?

Wenn immer möglich ausschlafen!

Rheinschwimmen oder Museum?

Im Sommer Rheinschwimmen. Im Winter Museum – zum Beispiel das Naturhistorische Museum.

Fussballplatz oder Turnhalle?

Vor allem mit meinen beiden Jungs in den letzten Jahren eher Fussballplatz. Vorher die Turnhalle – ich habe lange Badminton gespielt.

Zelten oder besser Hotel?

Eher Hotel (lacht).

Bungee-Jumping oder Scuba-Diving (Gerätetauchen)?

Beides würde mich sehr reizen! Getaucht bin ich bislang nur begleitet und nur in geringer Wassertiefe. Bungee-Jumping habe ich noch nie gemacht. Leider war dies auf der Staumauer im Val Verzasca bei meinem letzten Besuch im Tessin nicht möglich. Lieber noch würde ich aber einmal mit dem Fallschirm aus einem Flugzeug springen. Da fliegt man noch ein wenig länger – das muss toll sein!

Basel oder Tokio?

Da kann ich mich nicht entscheiden! Das sind völlig andere Welten und beide haben ihren grossen Reiz!



Kinder- und Jugendgesundheitsdienst

Aus dem Alltag einer Schulärztin

Gesundheitliche Chancengleichheit bei Kindern und Jugendlichen

Unzählige Faktoren beeinflussen die gesundheitliche Chancen(un-)gleichheit von Kindern und Jugendlichen: Herkunft, Bildungsmöglichkeiten, Einkommen der Eltern, Wohnort, medizinische Versorgung, Ernährung, Bewegung und ihr psychosoziales Umfeld (Familie, Freunde und Schule). Diese und viele weitere Faktoren können die körperliche und die seelische Gesundheit massgeblich prägen. Nur eingeschränkt können Kinder und Jugendliche aber selbst Verantwortung für diese wichtigen Faktoren übernehmen.

Damit junge Menschen ihre individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten optimal entwickeln und sich ihnen bietende Chancen aller Art ergreifen können, müssen sie gesund sein. Alle Kinder und Jugendlichen – auch scheinbar gesunde – sollten deshalb für Vorsorgeuntersuchungen und empfohlene Impfungen regelmässig von einem Kinder- oder Hausarzt untersucht werden. So können allfällige Seh- oder Hörschwächen, aber auch sprachliche oder motorische Defizite oder Entwicklungsstörungen rechtzeitig erkannt und behandelt werden.

Damit junge Menschen ihre individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten optimal entwickeln und sich ihnen bietende Chancen aller Art ergreifen können, müssen sie gesund sein.

Fallbeispiel 1: Samuel wird Pirat

Laut Kindergartenlehrerin war Samuel ungeschickt und bei Ballspielen unsicher. Die Orthoptistin (Fachfrau für Augenprobleme) stellte bei der schulärztlichen Untersuchung fest, dass Samuel auf dem rechten Auge normal sah, aber auf dem linken Auge sehr kurzsichtig war. So hatte Samuel ein schlechtes räumliches Sehvermögen und konnte beim Ballspielen die Distanz zum Ball schlecht erkennen. Er war also keineswegs ungeschickt, sondern ihm fehlten körperliche Voraussetzungen zur Orientierungsfähigkeit im dreidimensionalen Raum. Für sein Umfeld schien Samuel «normal» zu sehen. Sein Gehirn bekam jedoch zwei verschiedene

Der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst Basel-Stadt im Einsatz für Gesundheitschancen für Schülerinnen und Schüler

Der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst (KID) Basel-Stadt hat zum Ziel, allen im Kanton wohnhaften Kindern und Jugendlichen möglichst gleiche Gesundheitschancen zu eröffnen. Er bietet deshalb im Kindergarten, in der 4. Klasse und in der 9. Klasse eine schulärztliche Untersuchung an. So können gesundheitliche Auffälligkeiten möglichst frühzeitig erkannt und kann den betroffenen Kindern geholfen werden. Neben klassischen schulärztlichen Themen (Sehen, Hören, Motorik, Sprache, Impfungen oder körperliche Entwicklung) werden in den schulärztlichen Gesprächen auch andere Lebensbereiche angesprochen, in denen Kinder und Jugendliche besonders vulnerabel sind. Der KID versucht, in Zusammenarbeit mit der jeweiligen Schule, der Schulsozialarbeit und dem Schulpsychologischen Dienst für die Anliegen der Kinder und Jugendlichen in Basel-Stadt präsent zu sein. Idealerweise erhalten diese dann unabhängig von ihrer sozialen und gesundheitlichen Ausgangslage gute Chancen auf eine optimale gesundheitliche Entwicklung.

Bilder: ein scharfes Bild vom rechten Auge und ein unscharfes Bild vom linken Auge. Das Gehirn unterdrückt in einem solchen Fall das schwache Auge und sieht nur mit dem guten Auge. Das schlechtere Auge verliert folglich nach und nach seine Sehkraft. Ein solcher Verlust der Sehkraft kann nur bis zum Alter von etwa neun Jahren aufgehalten und rückgängig gemacht werden, später sind Beeinträchtigungen irreversibel. Samuel erhielt als Resultat der schulärztlichen Untersuchung vom Augenarzt eine Augenklappe für das gesunde rechte Auge verordnet. So wird die Sehkraft des beeinträchtigten linken Auges trainiert und Samuel später voraussichtlich normal sehen können.

Fallbeispiel 2: Anna will nicht mehr

Im Vorfeld der schulärztlichen Untersuchung in der 9. Klasse füllen die Jugendlichen freiwillig einen Fragebogen aus. Darin wird unter anderem nach ihrem subjektiven Gesundheitszustand in körperlicher, aber auch in psychischer Hinsicht gefragt. Immer öfter berichten Jugendliche, dass es ihnen psychisch schlecht gehe. Seit Beginn der Pandemie Anfang 2020 wurde diese Zunahme deutlicher.

Die Schulärztinnen versuchen sorgfältig, im Gespräch mit den Jugendlichen, herauszufinden, wie diese die Schule erleben (Mobbing, Notendruck etc.), und fragen zudem nach ihrem familiären Umfeld sowie ihrem Freundeskreis. Es ist entscheidend, dass Jugendliche bei allfälligen Herausforderungen mit jemandem darüber sprechen und Hilfe holen können.

Bei einem dieser Gespräche traf der KID auf Anna. Auch Anna hatte im Fragebogen angegeben, dass es ihr nicht gut gehe. Zu Beginn der Untersuchung wirkte sie aufgestellt und fröhlich. In der Schule habe sie einige gute Freundinnen, mit denen sie gerne ihre Freizeit verbringe. Dies habe ihr der Stiefvater nun jedoch verboten, da sie wegen Corona nicht mehr nach draussen gehen solle. Zu Hause halte sie es aber nicht aus.

Anna wohnt mit ihrer Mutter, ihrer jüngeren Schwester, zwei Halbgeschwistern und dem Stiefvater in einer kleinen Wohnung. Nie habe sie Ruhe – ihre Mutter und der Stiefvater streiten oft. Das Zimmer müsse sie mit der Schwester teilen und sie sei sowieso überflüssig zu Hause. Sie werde in der Schule immer schlechter und fühle sich dadurch enorm gestresst. Es scheine ihr besser, wenn sie gar nicht existieren würde. Seit ein Kollege von ihr von einer Brücke gesprungen sei, denke auch sie immer öfter daran, sich das Leben zu nehmen.

Anna war erleichtert, dass sie diese Dinge einmal aussprechen und jemandem mitteilen konnte. Da sie nicht wollte, dass ihre Mutter sich Sorgen macht, bat sie die Schulärztin, nicht mit der Mutter Kontakt aufzunehmen. Anna war aber einverstanden, dass die Schulsozialarbeiterin informiert wurde. Inzwischen war Anna bereits mehrmals bei der Schulsozialarbeiterin und hat dort das nötige Vertrauen gefasst, damit diese sich mit der Mutter über Annas Sorgen austauschen konnte. Gemeinsam suchen sie nun nach Lösungen, wie man Anna helfen könnte.



Edda Paganoni
Schulärztin

Prävention

«Catching Fire» – raus aus der Einsamkeit

Einsamkeit ist in unserer Gesellschaft weit verbreitet. «Catching Fire» ist ein Präventionsprojekt, welches sich dieser Thematik annimmt. Durch das Projekt werden einsame Jugendliche in Basel-Stadt erkannt und langfristig in vorhandene Freizeitgefässe wie lokale Sport-, Musik- oder andere Freizeitvereine eingebunden. Ganz nach dem Motto: «Fange Feuer für dein Hobby!»

Sich häufig einsam zu fühlen, kann gesundheitliche Folgen haben. Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass Einsamkeit mit Stress oder psychischen Erkrankungen wie Depressionen und Angsterkrankungen korreliert. Dies kann zu einem schädlichen Substanzkonsum sowie einer ungesunden Ernährung führen. Und obwohl junge Menschen zwischen 15 und 34 Jahren vernetzt sind wie nie, sind gerade sie besonders von Einsamkeit betroffen: Laut der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2017 fühlt sich fast die Hälfte der Angehörigen dieser Altersgruppe manchmal bis dauernd einsam.

Obwohl junge Menschen zwischen 15 und 34 Jahren vernetzt sind wie nie, sind gerade sie besonders von Einsamkeit betroffen.

Die Covid-19-Pandemie und die Massnahmen zum Schutz der öffentlichen Gesundheit sind mit tiefgreifenden Veränderungen des Alltags und des gesellschaftlichen Zusammenlebens verbunden, die für die psychische Gesundheit – insbesondere für Kinder und Jugendliche – eine besondere Herausforderung darstellen können. Verschiedene aktuelle Untersuchungen deuten darauf hin, dass die Coronakrise und das damit verbundene Social Distancing die Problematik der Einsamkeit zusätzlich verschärft hat.

Mit dem Präventionsprojekt «Catching Fire» möchten wir Jugendlichen die Chance geben, eine zu ihnen passende Freizeitaktivität und damit den sozialen Anschluss zu finden. Mit diesem Ansatz sollen die Einsamkeit und ihre negativen gesundheitlichen Folgen verringert werden.

Das Projekt «Catching Fire» wurde 2021 mit dem nationalen Innovationspreis «civicChallenge» ausgezeichnet.

In Basel-Stadt werden zwar auch diverse andere Präventionsprojekte mit der Zielgruppe Jugendliche umgesetzt. Diese finden aber mehrheitlich im Setting Schule statt. Bei «Catching Fire» werden die Jugendlichen bewusst über den Freizeitbereich erreicht. Die in Basel-Stadt bestehenden Vereine und Freizeitangebote stellen ein wesentliches Potenzial für die Initiierung des Projekts dar. Sie sind beachtliche Ressourcen und können zu wichtigen Akteuren in einer gesundheitsförderlichen Entwicklung der Jugendlichen werden.



Antonio De Feo
Leiter Programm Suchtprävention



Irina Bischof
Projektmitarbeiterin



civicChallenge

Ein Inkubator und Wettbewerb für innovative Projekte im öffentlichen Sektor. Besuchen Sie die Website und finden Sie heraus, ob auch Ihr Projekt durch die civicChallenge vorangetrieben werden könnte!

www.civicchallenge.ch

Erkannt werden potenziell betroffene Jugendliche in einem ersten Schritt mittels einer freiwilligen und anonymen Befragung, beispielsweise bei den schulärztlichen Untersuchungen. In einem weiteren Schritt werden die Jugendlichen dann an Vereine oder Freizeitangebote vermittelt, wo sie eine Beschäftigung finden und nachhaltigen Kontakt mit Gleichaltrigen aufbauen können.

Das Projekt «Catching Fire» wurde 2021 mit dem nationalen Innovationspreis «civicChallenge» ausgezeichnet.



Interview mit Antonio De Feo

Wieso die Teilnahme an der civicChallenge mit dem Projekt «Catching Fire»?

«Gerade in der Entwicklungsphase des Projektes sind wir auf den Wettbewerb aufmerksam gemacht worden. Wir sahen die Möglichkeit, das Projekt gemeinsam mit Experten zu optimieren. Und die mögliche Siegesprämie war natürlich auch ein zusätzlicher Anreiz.»

Worin liegen die Stärken / das Potenzial dieses Projekts?

«Einsamkeit ist ein Thema – besonders bei Jugendlichen und gerade nach den tiefgreifenden Einschränkungen wegen Corona. Genau da kommt «Catching Fire» ins Spiel. Wir nutzen unsere vielfältige Vereinslandschaft in der Region als Ressource und helfen einsamen Jugendlichen, den Anschluss zu finden.»



Hören Sie sich das 2:20-minütige Interview mit Antonio De Feo an.

«Repetitives Testen» – im Einsatz für den Schutz der besonders Gefährdeten

Um vulnerable Personen vor den Folgen einer Infektion und der Pandemie im Allgemeinen zu schützen, setzt Basel-Stadt auf repetitives Testen in Schulen, Betrieben, Spitälern sowie Alters- und Pflegeheimen. Ein Einblick in ein herausforderndes Projekt der Abteilung «Projekte und Qualität».

Eva de Bruyn Ouboter, weshalb setzt Basel-Stadt auf «repetitives Testen» als präventive Massnahme?

Covid-19 kann auch von Personen ohne Krankheitssymptome auf andere Personen übertragen werden. Durch regelmässiges Testen in Schulen, Betrieben und sozialmedizinischen Institutionen erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass asymptomatische Personen identifiziert und Übertragungsketten unterbrochen werden.



Durch gezieltes Testen möchte man zum Beispiel erreichen, dass

- infiziertes Gesundheitspersonal nicht in Kontakt mit vulnerablen Personen kommt (z.B. Pflegeeinrichtungen, Spitäler),
- Risikogruppen geschützt werden (z.B. chronisch kranke Eltern von schulpflichtigen Kindern),
- Personen, die sich (noch) nicht impfen lassen können, geschützt werden (z.B. Personen mit Kontraindikationen, Personen auf Impfwartelisten, Kleinkinder),
- der Schulbetrieb möglichst normal aufrechterhalten werden kann,
- wirtschaftliche Folgen durch weitreichende Personalausfälle reduziert werden und dass
- das tatsächliche Infektionsgeschehen in der Bevölkerung genauer beschrieben werden kann.

Wussten Sie, dass ...

... laut Bundesamt für Gesundheit (BAG) mehr als die Hälfte der Covid-19-Übertragungen durch Personen erfolgen, die nicht wissen, dass sie das Coronavirus in sich tragen?

Wie funktioniert das repetitive Testen in der Praxis?

Das repetitive Testen wurde im Kanton Basel-Stadt ab April 2021 schrittweise zunächst in Betrieben und sozialmedizinischen Institutionen, dann in den Primarschulen und nach den Sommerferien auch auf Sekundarstufe I und II sowie an der Uni eingeführt. Aufgrund der epidemiologischen Lage war die Teilnahme an solchen Tests in Schulen, Spitälern sowie Alters- und Pflegeheimen zwischenzeitlich obligatorisch. Mittlerweile erfolgt die Teilnahme freiwillig.

Bei der Durchführung der Tests setzt der Kanton auf gepoolte PCR-Speicheltests. Diese erlauben den Teilnehmenden die selbstständige Probenentnahme durch Gurgeln einer Kochsalzlösung – zum Beispiel von zu Hause aus. Jede Testperson erhält spätestens 48 h nach Eingang der Probe im Labor per SMS das Testresultat.

Welche Zielgruppen sind und waren fürs repetitive Testen besonders schwer erreichbar?

Mit Massentests besonders schwer zu erreichen waren Personen, die nicht spucken können (z.B. körperlich eingeschränkte Personen und kleine Kinder). Der sogenannte Lolli-Test für einen Abstrich in der Mundhöhle war zunächst nicht verfügbar und wurde bisher nicht im Rahmen der repetitiven Tests eingesetzt. Besonderes Augenmerk mussten wir zudem auf Informationsmassnahmen für nicht deutschsprachige Eltern legen.

Welches waren besondere Herausforderungen für das Team Massentests?

Es war eine grosse Herausforderung, die Prozesse fortlaufend auf ständig wechselnde Rahmenbedingungen anzupassen. Weil das Testen dabei «live» bleiben musste, entstand bei Problemstellungen häufig sofort

ein grosser Zeitdruck. Kommunikationsmassnahmen mussten sehr rasch auf neue Situationen angepasst werden. Als die Zahl der Erkrankten im Winter 2021/2022 durch die Omikron-Variante stark anstieg, kamen die Labore in der Schweiz massiv unter Druck. Dies führte teils zu einer extrem verzögerten Übermittlung der Testresultate.

Welche Faktoren haben euch als Team hinter den Kulissen erfolgreich gemacht?

Die Mitarbeitenden des Teams Massentest haben sehr viel Herzblut in ihre Arbeit gesteckt! Nur durch diese grosse Leistungsbereitschaft und die gute Zusammenarbeit im Team konnten viele Herausforderungen gemeistert werden. Grösstenteils haben wir dabei im Homeoffice gearbeitet. Seitens der Entscheidungsträger war jederzeit sofortiges Priorisieren und Delegieren aller anstehenden Arbeiten gefragt. Die kurzen Wege im Gesundheitsdepartement kamen uns definitiv entgegen!

Mit welchen persönlichen Herausforderungen hatten deine Mitarbeitenden während der «verrücktesten» Zeiten der Pandemie zu kämpfen?

Die Pandemie schien nie aufzuhören. Zeitweise mussten wir einen Schichtbetrieb einführen, um die Organisation der Nachttests in den Schulen am Folgetag bis spät abends begleiten zu können. Zu Hause trotzdem abschalten zu können, das war in dieser Zeit für viele Mitarbeitende sehr schwierig. Geholfen haben uns klare Stellvertretungen für alle Aufgaben sowie das Einfordern ausreichender personeller Ressourcen. Nur so konnten wir über längere Zeit leistungsfähig bleiben.

Welche Momente des vergangenen Jahres haben dir als Projektleitende am meisten Herzklopfen beschert?

Ganz ehrlich? Jede grössere Prozessänderung, das

heisst alle Momente des effektiven Umstellens auf neue Abläufe, war ein Abenteuer. Immer wieder fragten wir uns: «Sind wir die richtigen Risiken eingegangen? Haben wir als Team wirklich alle notwendigen Aspekte beachtet? Funktionieren neue Prozesse vom ersten Moment an ausreichend gut? Schaffen wir die Nachttests in den Schulen mit diesen hohen Positivitätsraten noch oder kippt uns das System weg?»

«Die Pandemie schien nie aufzuhören.»

Das repetitive Testen konnte in Basel-Stadt im Gegensatz zu anderen Kantonen trotz höchster Infektionszahlen jederzeit aufrechterhalten werden. Wie habt ihr dies bewerkstelligen können?

Wir haben von Anfang an auf zwei Labors gesetzt und stets an dieser Entscheidung festgehalten. Zudem haben wir immer wieder versucht, die Prozesse zu optimieren. So haben wir beispielsweise die Zahl der Transportfahrten zu den Labors verdoppelt, damit die Tests besser auf den Tag verteilt dort ankommen und schneller analysiert werden konnten. Für solche Anpassungen standen wir in sehr engem Kontakt mit unseren Lieferanten. Auch ihnen gilt ein grosser Dank!



Eva de Bruyn Ouboter
Leiterin Projekte und Qualität
Team Massentests



Open Government Data zum repetitiven Testen in Basel-Stadt

data.bs.ch/explore/?q=massentest&sort=modified

Julia und Sophia erzählen vom Test-Abenteuer

Wie geht das mit dem Spucken im Kindsgi?

«Für den Spucktest muss man 10 Sekunden den Mund spülen. Danach muss man in einen dünnen Becher spucken. Dann nochmals 3 Sekunden spülen und nochmals in den gleichen Becher spucken.»

(Julia, 5 J.)

Welchen Geschmack würdest du dir für den Test wünschen?

«Nach Himbeer.»

(Sophia, 6 J.)



Hören Sie sich das 1:10-minütige Interview mit Julia (5 J.) und Sophia (6 J.) an.

Wie fördert die Kantonsapothekerin Gesundheitschancen?

Menschen, die aufgrund ihres Gesundheitszustandes auf Heilmittel angewiesen sind, gelten per Definition als vulnerabel. Esther Ammann sorgt als Kantonsapothekerin für die Sicherstellung der Qualität und der Versorgung mit Heilmitteln im Kanton-Basele Stadt. Auch national engagiert sie sich für die Versorgungssicherheit von Humanarzneimitteln. Während der Covid-Pandemie ist sie zudem für die Impfkampagne zuständig.

Welche Menschen sind auf Heilmittel angewiesen?
Grundsätzlich kann die ganze baselstädtische Bevölkerung auf Heilmittel angewiesen sein und von einem Moment auf den anderen medizinische Versorgung und Arzneimittel benötigen. So beispielsweise, wenn jemand allergisch auf ein Nahrungsmittel reagiert, zu Hause unglücklich stürzt oder auf der Strasse in einen Verkehrsunfall verwickelt wird. «Besonders angewiesen auf eine gute und sichere Versorgung mit Heilmitteln sind chronisch Kranke und akut erkrankte Personen», meint Esther Ammann.



Weltweit sind Arzneimittel immer häufiger zeitweise nicht verfügbar. Hierfür gibt es verschiedene Ursachen:

- Ökonomische Überlegungen führen mit der Globalisierung dazu, dass sich die Herstellung von Ausgangsprodukten und Medikamenten auf wenige Standorte reduziert.
- Ausfälle bei der Produktion und in der Logistikkette bleiben nicht lokal beschränkt, sondern wirken sich weltweit aus.
- Die Nachfrage nach verschiedenen Heilmitteln schwankt stark.
- Aus wirtschaftlichen Gründen wird die Lagerhaltung auf ein Minimum reduziert, womit bereits bei kleineren Störungen der Versorgungskette Engpässe entstehen.

Die Medien und die nationale Politik haben die Problematik bereits mehrfach aufgegriffen und verlangen nach Lösungen



Aufgabenbereich 1: Stärken der nationalen Versorgungssicherheit

Das Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung (BWL) betreibt eine Meldestelle, um Lieferunterbrüche bei Arzneimitteln rasch zu erfassen und Massnahmen zur Sicherung der Versorgung der Patienten zu ergreifen, wenn die Wirtschaft die Situation nicht mehr eigenständig bewältigen kann. Seit 2019 wirkt Esther Ammann im entsprechenden Gremium als Fachexpertin mit. Im Herbst 2020 kam es beispielsweise im Zusammenhang mit der hohen Anzahl Covid-Patienten zu einem Engpass von Narkotika, die für die künstliche Beatmung notwendig sind.

«Die Covid-Pandemie hat die Öffentlichkeit und die Politik bezüglich Versorgungssicherheit sensibilisiert.»



Aufgabenbereich 2: Importbewilligungen für bessere Therapiemöglichkeiten

Zudem können Kantonsapothekerinnen und -apotheker in gewissen Ausnahmefällen den Import von nicht regulär zugelassenen Arzneimitteln bewilligen, wenn sich dadurch für Patienten wesentlich bessere Therapiemöglichkeiten ergeben, so beispielsweise für Krebspatienten.



Aufgabenbereich 3: Qualitätssicherung bei der Herstellung von Arzneimitteln durch lokale Apotheken und Spitäler

Falls nur die Wirkstoffe, nicht jedoch die damit hergestellten Medikamente verfügbar sind, können Apotheken und Spitäler Heilmittel zum Teil auch selbst herstellen. Diese Herstellungsmöglichkeit ist für Anwendungen bei Kindern wichtig, damit nicht für Kinder vorgesehene Medikamente auf ärztliche Anordnung auch in kleineren Dosen zur Verfügung gestellt werden können. Die Kantonsapothekerin amtiert als oberste Aufsicht über alle Apotheken in Basel-Stadt und stellt so für die gesamte Bevölkerung sicher, dass Heilmittel fachgerecht vertrieben und hergestellt werden.



Versorgungsengpässe in der Schweiz

Die von der Meldepflicht betroffenen Medikamente sind in der Verordnung über die Meldestelle für lebenswichtige Humanarzneimittel definiert. Zurzeit sind in der Schweiz vor allem Humanarzneimittel, die auf das Nervensystem wirken (Analgetika, Antidepressiva, Antiepileptika etc.) am meisten von Versorgungsengpässen betroffen.

In Basel-Stadt wurden bei der Impfstoffverteilung die Empfehlungen der Eidgenössischen Kommission für Impffragen (EKIF) beachtet, sodass besonders vulnerable Personen prioritär geimpft werden konnten. Das Impfteam des Kantons Basel-Stadt hat unter der Leitung der Kantonsapothekerin mit einem grossen organisatorischen Aufwand sichergestellt, dass alle Einwohnerinnen und Einwohner mit der korrekten Priorisierung raschestmöglich geimpft werden konnten. Mit der Kapazität des bereits zu Beginn der Impfkampagne bereitgestellten Impfzentrums hätte die gesamte Bevölkerung innert 2–3 Monaten durchgeimpft werden können. Die Geschwindigkeit wurde dann jedoch durch die begrenzte Verfügbarkeit des Impfstoffs beschränkt.



Aufgabenbereich 4: prioritäre Impfung von vulnerablen Personen gegen Covid-19

Die Aufgaben des Pharmazeutischen Dienstes waren auch 2021 deutlich von der Pandemiebewältigung geprägt, da die Kantonsapothekerin für die kantonale Impfkampagne zuständig ist.

Die mengenmässige Verfügbarkeit von Covid-19-Impfstoffen war zu Beginn der Impfkampagne auch in der Schweiz eingeschränkt. Deshalb musste die Impfstoffverteilung unter der Leitung der Kantonsapothekerin entsprechend organisiert werden.

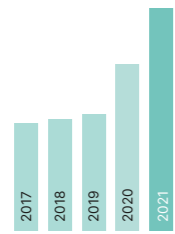


Esther Ammann
Kantonsapothekerin

Kennzahlen

Medizinische Dienste Basel-Stadt

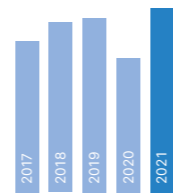
Personal



253

Mitarbeitende
Medizinische Dienste*

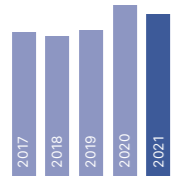
Prävention



452

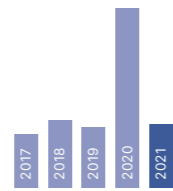
Präventionsanlässe

Projekte und Qualität



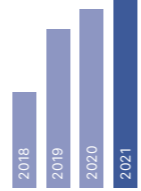
242

Social Media Posts



1 271 490

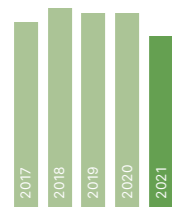
via Social Media erreichte
Personen (Reichweite)



1745

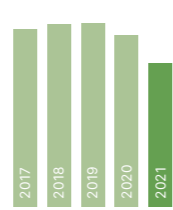
aktive First Responder
BS und BL

Kinder- und Jugendgesundheitsdienst



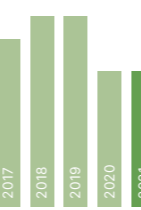
4288

schulärztlich überprüfte
Impfausweise



3622

schulärztliche Untersuchungen
(Kinder und Jugendliche)

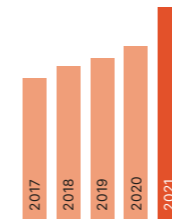


12-19%

abklärungsbedürftige
Befunde

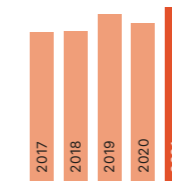
Bewilligungen & Support

total im Kanton Basel-Stadt aktive Bewilligungen pro Bereich



1290

im ambulanten Bereich
tätige Ärztinnen und Ärzte



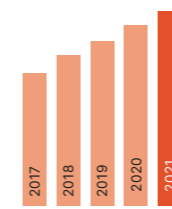
217

Zahnärztinnen
und Zahnärzte



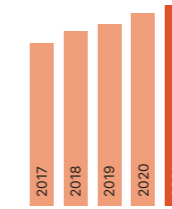
70 9

Apotheken Drogerien



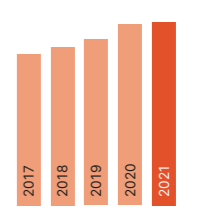
342

Psychotherapeutinnen
und Psychotherapeuten



201

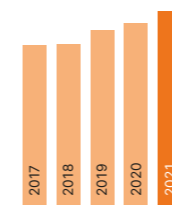
Fachpersonen der Alternativ-
und Komplementärmedizin**



737

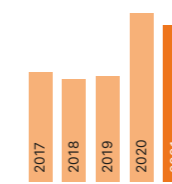
Gesundheits-
fachpersonen***

Sozialmedizin



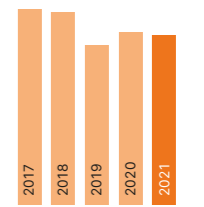
780

fürsorgerische
Unterbringungseinsätze



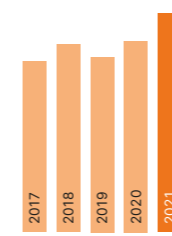
1201

telefonische Abklärungen und
Beratungen im Wohnungswesen



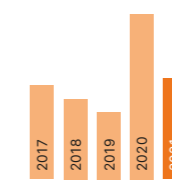
102

Wohnungsbegehungen



1098

medizinische Konsultationen
in Gefängnissen



404

vertrauensärztliche und
arbeitsmedizinische Abklärungen

*Der deutliche Personalanstieg in den Jahren 2020 und 2021 ist auf die Anstellung von zusätzlichem temporärem Personal zur Pandemiebewältigung zurückzuführen.

**Heilpraktiker/-in, Homöopathe/-in, Therapeut/-in Indisch Ayurveda, TCM-Therapeut/-in

***Augenoptiker/-in, Optometrist/-in, Dentalhygieniker/-in, Drogist/-in, Ergotherapeut/-in, Ernährungsberatung, Hebamme, Logopäde/-in, Med. Masseur/-in, Osteopathe/-in, Pflegefachfrau/Pflegefachmann, Physiotherapeut/-in, Podologe/-in

ZaZa – Zahnmedizin für Kinder mit besonderen Bedürfnissen

Kinder mit Behinderungen sind in der Zahnmedizin und beim Zahnarztbesuch benachteiligt. Die Medizinischen Dienste unterstützen deshalb das Projekt «ZaZa – Zahnmedizin für Kinder mit Behinderungen».



Kinder mit Behinderungen haben häufig eine erschwerte Ausgangslage für eine optimale Zahngesundheit:

- Kinder mit angeborenem Herzfehler oder Mehrfachbehinderungen weisen häufig kariesanfälliger Zähne auf. Auch erhöhen Fehlfunktionen von Zunge und Lippen oder spezielle Ernährungsformen (z.B. Sondenernährung) das Erkrankungsrisiko der Zähne zusätzlich.
- Eltern und Betreuungspersonen werden in der anspruchsvollen Mundhygiene häufig unzureichend unterstützt und verfügen nicht immer über das Wissen um Prophylaxe (z.B. geeignete Ernährung, Zahnhygiene, professionelle Vorsorge). Der höhere Bedarf an zahnmedizinischer Versorgung sowie die Pflege der Kinder – inklusive ihrer Zähne – sind oftmals mit viel Aufwand verbunden.

Dadurch kann die Zahngesundheit dieser Kinder beeinträchtigt werden und letztlich zu einer Verminderung der Allgemeingesundheit führen.

Funktionen der neuen Webplattform:

- Einen Überblick für alle Behandlungsschritte vor, während und nach der Behandlung bieten.
- Bei den Kindern und ihren Betreuungspersonen ein Bewusstsein für die Zusammenhänge zwischen Ernährung, Zahn- und Allgemeingesundheit entwickeln.
- Den Kindern die Möglichkeit geben, in alle Behandlungsphasen einbezogen zu werden, diese zu verstehen und mitzuwirken.
- Eine gemeinsame, fachlich fundierte Wissensbasis bieten, welche öffentlich per Computer, Tablet oder Smartphone zugänglich ist.
- Planung und Durchführung von Abläufen optimieren, sodass Zeitressourcen besser eingesetzt werden können.



«Das Projekt ist wichtig, weil gerade diejenigen, die eine spezielle Unterstützung brauchen, diese ihren Bedürfnissen entsprechend erhalten sollen.»

Irène Hitz Lindenmüller
Kantonszahnärztin

Entwicklung einer Wissens- und Kommunikationsplattform

Mit dem Projekt «ZaZa – Zahnmedizin für Kinder mit Behinderungen» soll sich dies nun ändern: YOUVITA und das Universitäre Zentrum für Zahnmedizin Basel (UZB) entwickelten zusammen mit einer Basler Kommunikationsagentur eine webbasierte Wissens- und Kommunikationsplattform, die zur Sensibilisierung für die Bedürfnisse von Kindern mit Beeinträchtigungen in der Zahnmedizin beitragen und die Interaktion zwischen allen Beteiligten (betroffenen Kindern, Zahnärztinnen/-ärzten, Eltern, Betreuungspersonen) massgeblich vereinfachen soll.

Die Medizinischen Dienste Basel-Stadt unterstützen das Projekt ideell und finanziell. Kinder mit besonderen Bedürfnissen sollen möglichst keinem Nachteil beim Zugang zu zahnmedizinischer Prophylaxe, Prävention und Behandlung von Zahnschäden ausgesetzt sein.

Kontakt: Dr. med. dent. Asin Ahmad Haschemi
Leiterin Kinder- und Jugendzahnmedizin
Universitäres Zentrum für Zahnmedizin Basel (UZB)

Beitritt zur Allianz Gesundheitskompetenz



Wussten Sie, dass ...

... etwas mehr als die Hälfte der Schweizerinnen und Schweizer Schwierigkeiten im Umgang mit Gesundheitsinformationen und -diensten haben?

Die Menschen in Basel-Stadt sollen besser mit Gesundheitsinformationen umgehen und Entscheidungen treffen können, die sich positiv auf ihre Gesundheit auswirken. Die Medizinischen Dienste sind Ende 2021 der Allianz Gesundheitskompetenz beigetreten, damit noch besser auf diese Ziele hingearbeitet werden kann.

Wer selbstverantwortlich Sorge zu seiner Gesundheit tragen und sich in einem immer komplexeren Gesundheitssystem zurechtfinden soll, muss seine Handlungsmöglichkeiten und Rechte kennen und wissen, wo bei Bedarf Beratung und Unterstützung zu finden sind. Der einfache Zugang zu gut verständlichen Gesundheitsinformationen ist dabei zentral und gemeinsame Aufgabe von Kantonen und Health Professionals – also Personen und Organisationen, die im Gesundheitswesen tätig sind.

Im Sinne des Public-Health-Ansatzes engagieren sich die Medizinischen Dienste im Rahmen ihrer Aufgaben bereits heute in vielfältiger Weise für die Stärkung der

Gesundheitskompetenz der Basler Bevölkerung, sei dies im Rahmen von Präventionsworkshops in Schulen, Beratung von besonders vulnerablen Personen, Sensibilisierung von Fachpersonen, mehrsprachiger Öffentlichkeitsarbeit oder mit einfach aufbereiteten Informationen zu spezifischen Gesundheitsthemen online, in Form von Broschüren oder Kampagnen.

Die Medizinischen Dienste wollen in den kommenden Jahren einerseits neue Projekte zur Förderung der Gesundheitskompetenz bei vulnerablen Bevölkerungsgruppen in Angriff nehmen, andererseits jedoch auch bereits bestehende Bemühungen besser koordinieren und nötigenfalls verstärken.

Vom Beitritt zur Allianz Gesundheitskompetenz erhoffen sich die Medizinischen Dienste eine Netzwerkerweiterung zu führenden Expertinnen und Experten, einen vertieften Einblick in die aktuelle Forschung, aber auch in die erfolgreiche Praxis anderer staatlicher und nicht staatlicher Player und daraus heraus letztlich Input für ihre eigene Arbeit zugunsten der öffentlichen Gesundheit.



Was ist Gesundheitskompetenz?

- **Gesundheitskompetente Personen** sind in der Lage, relevante Gesundheitsinformationen zu nutzen, um im Alltag Entscheidungen zu treffen, die sich positiv auf ihre Gesundheit auswirken.
- **Gesundheitskompetente Organisationen** unterstützen dabei, bei Gesundheitsfragen informiert und selbstbestimmt zu handeln und sich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.



Besuchen Sie die Website der Allianz Gesundheitskompetenz.

www.allianz-gesundheitskompetenz.ch/de



Amélie Pilgram-Weber
Leiterin Geschäftsstelle



Wie können gesundheitsgefährdende Wohnsituationen gelöst und verbessert werden?

Der Fachbereich Wohnungswesen erfüllt eine wichtige Public-Health-Funktion der Medizinischen Dienste Basel-Stadt. Wie hängen Wohnen und individuelle Gesundheit überhaupt zusammen? Welche Unterstützung können die Medizinischen Dienste für mehr Gesundheitschancen im Bereich Wohnen leisten?

Die Bedeutung des Wohnens für die Gesundheit

Im Stadtkanton Basel wird die Bedeutung des Wohnens schnell sichtbar. Ohne ein Dach über dem Kopf sind Menschen den äusseren Einflüssen der Stadt schutzlos ausgesetzt und können sich kaum funktionell organisieren. Aber auch mit einer Unterkunft kann es schwierig werden, wenn Installationen im Gebäude nicht instandgehalten werden, fremde Personen ins Haus eindringen können oder Schimmel, Ungeziefer und Abfälle nicht fachgerecht beseitigt werden.

«Wohnen» gilt deshalb als eine von mehreren sozialen Determinanten der Gesundheit, also als eines der bedeutsamen Puzzleteile menschlicher Gesundheitsressourcen.

Auch die Rahmenbedingungen des Wohnraums spielen eine wichtige Rolle: Finden sich in der Umgebung eine Schule und gepflegte Spielplätze für Kinder? Gibt es einen Anschluss an öffentliche Verkehrsmittel und Einkaufsmöglichkeiten für frische Lebensmittel? Ist ein Balkon mit Ausblick auf einen grünen Innenhof vorhanden, oder liegt ein Park in der Nähe, in dem man frische Luft einatmen, spazieren gehen und Sport treiben könnte? Viele Faktoren bestimmen die individuelle Wohn- und Lebensqualität und wirken sich auf unsere Gesundheit aus. «Wohnen» gilt deshalb als eine von mehreren sozialen Determinanten der Gesundheit, also als eines der bedeutsamen Puzzleteile menschlicher Gesundheitsressourcen. Hier werden Gesundheitschancen verständlich und greifbar.

Der Auftrag des Fachbereichs Wohnungswesen für vulnerable Personengruppen

Die Tätigkeiten des Wohnungswesens erfolgen im Rahmen eines gesetzlichen Auftrags. Er basiert auf dem Gesundheitsgesetz des Kantons Basel-Stadt sowie dem Epidemiengesetz des Bundes. Ziel dieser gesetzlichen Aufträge ist es, die kantonale Bevölkerung vor Gesundheitsgefahren durch hygienische Missstände verschiedener Ursachen zu schützen. Den Schwerpunkt stellt hierbei die Wohnhygiene in privaten Wohnungen und Liegenschaften dar. Durch verwaahlte Wohnverhältnisse kann es zu Selbst- oder Fremdgefährdung sowie Umgebungsbelastungen kommen. Bei entsprechenden Meldungen werden Kontrollen vor Ort durchgeführt. Die Medizinischen Dienste sind legitimiert, mögliche Gesundheitsgefährdungen allparteilich zu beurteilen und mit den betroffenen Interessensgruppen sozialverträgliche und nachhaltige Lösungen zu verhandeln und zu definieren.

Interventionen des Wohnungswesens erfolgen subsidiär, also unterstützend. Die Umsetzung von notwendigen Massnahmen wird in Form einer beratenden Zusammenarbeit mit Behörden, Institutionen und Dienstleistern zielführend unterstützt. In dringenden Ausnahmefällen kann unter Berücksichtigung der Verhältnismässigkeit mittels Verfügung und Ersatzvornahme eine allparteiliche Lösung durch die Medizinischen Dienste verfügt werden.

Wie setzt sich das Wohnungswesen der Medizinischen Dienste für Gesundheitschancen der baselstädtischen Bevölkerung ein?

Die Arbeit der Abteilung Wohnungswesen zielt darauf ab, den Betroffenen im Falle einer Verletzung der hygienischen Mindeststandards Beratung und Lösungswege anzubieten und somit die vulnerabelsten Personen vor weiteren gesundheitlichen Beeinträchtigungen zu schützen. Das Phänomen «Defizitäre Wohnverhältnisse» beruht meist auf einem komplexen Zusammenspiel aus schwierigen finanziellen Verhältnissen, unterschiedlichsten körperlichen oder psychischen Erkrankungen

und einem Mangel an sozialer Unterstützung oder Isolation. Ausserdem sind die Wohn- und die Gesundheitskompetenz der Betroffenen von grosser Bedeutung.

Welche Herausforderungen trifft das Team Wohnungswesen an und welche Entwicklungen zeichnen sich ab?

Defizitäre Wohnverhältnisse sind ohne Hilfeannahme und Kooperationsbereitschaft von Klientinnen und Klienten kaum lösbar. Es benötigt gezielte Motivation und pragmatische Unterstützung. Ein wichtiger Schlüssel hierbei ist die Einbindung aktiver Ressourcen der Betroffenen in die Verbesserung ihrer Wohnverhältnisse. Umso erfreulicher ist es, dass Klientinnen und Klienten seit wenigen Jahren zunehmend von sich aus den Kontakt zum Wohnungswesen der Medizinischen Dienste suchen. Diese Entwicklung ist erfreulich, da sie zu einer vertrauensbildenden Form der Zusammenarbeit beiträgt und die Kooperationsbereitschaft fördert. In diesem Sinne könnte ein erweitertes Angebot im Wohnungswesen – beispielsweise in Form gezielter Beratung – vor allem vulnerable Personen stärken und insgesamt zu passgenaueren Lösungen beitragen.

Es benötigt gezielte Motivation und pragmatische Unterstützung. Ein wichtiger Schlüssel hierbei ist die Einbindung aktiver Ressourcen der Betroffenen in die Verbesserung ihrer Wohnverhältnisse.

In Zukunft ist aufgrund der Veränderung der familiären Strukturen und der Zunahme von psychischen Erkrankungen eher mit einer Ausweitung von defizitären Wohnverhältnissen zu rechnen. Die Medizinischen Dienste reagieren auf die Entwicklungen und streben im Rahmen der «Vision Gesundheitsdepartement 2030» als Gestalter einer zukunftsfähigen Public-Health-Landschaft unter anderem die Förderung der Gesundheitskompetenz der Einwohnerinnen und Einwohner sowie die Wahrnehmung neuer Schutzbedürfnisse an.

Das Wohnungswesen wird betreut von: Ursula Lafos und Wiebke Dibbern (Mitarbeiterinnen Wohnungswesen)

2 Fallbeispiele aus der Arbeit des Teams Wohnungswesen

«Manchmal braucht es Hilfe – wir unterstützen gerne!»

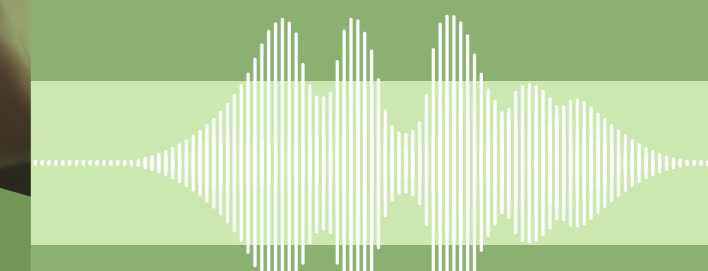
Eine Klientin mittleren Alters verfügt über eine komplexe psychiatrische Diagnose und andere Erkrankungen. Bei der Besichtigung der verwaahlten Wohnverhältnisse wurden von den Medizinischen Diensten verschiedene ungünstige Hygieneaspekte wahrgenommen.

«Manchmal braucht es mehrere Anläufe und einen guten Engel»

Eine Liegenschaftsverwaltung meldete sich, weil ihr Mieter kürzlich ins Spital eingeliefert wurde. Der ältere Herr habe zuletzt weder sich selbst noch die Wohnung ausreichend versorgt.



Hören Sie sich die beiden Fallbeispiele während 3 Minuten an.



Bewilligungen & Support

Wie beeinflussen aktuelle Gesetzesänderungen die Arbeit des Teams Bewilligungswesen?

1. Prüfung der Voraussetzungen für die Zulassung von Leistungserbringern zur OKP

Seit dem 1. Januar 2022 sind die Kantone für die Tätigkeitszulassung sämtlicher Leistungserbringer im ambulanten Bereich zulasten der obligatorischen Krankenpflegeversicherung (OKP) zuständig. Konkret müssen die Kantone die Zulassungskriterien der entsprechenden Gesundheitsberufe prüfen.

Die Zulassungskriterien für Leistungserbringer, welche neu zulasten der OKP Leistungen erbringen möchten, sind mit Blick auf deren Qualität und Wirtschaftlichkeit verschärft worden.

Wie betreffen diese Änderungen die Abteilung Bewilligungen und Support?

Das Fachteam Bewilligungen hat die organisatorischen Auswirkungen der Neuerungen geprüft, diverse Formulare und Verfügungsvorlagen überarbeitet und einen neuen Fragebogen zu den gesetzlich bestimmten Qualitätsanforderungen eingeführt. Weiter wurden formelle Prozessabläufe ausgearbeitet und erste Praxiserfahrungen gesammelt.



«Zulassung zur OKP» und «Bewilligung zur Berufsausübung in eigener fachlicher Verantwortung». Was ist der Unterschied?

Es dürfen nicht alle Tätigkeiten über die gesellschaftlich solidarisch finanzierte obligatorische Krankenpflegeversicherung (OKP) abgerechnet werden. Eine Abrechnung über die OKP ist Fachpersonen nur erlaubt, wenn sie über eine «Zulassung zur OKP» verfügen. Eine «Bewilligung zur Berufsausübung in eigener fachlicher Verantwortung» hingegen dient als gesundheitspolizeiliche Bewilligung.

Beispiel: Mit lediglich einer Berufsausübungsbewilligung darf eine Ärztin ihren Beruf in eigener fachlicher Verantwortung ausüben, kann aber nur Leistungen für Selbstzahler – zum Beispiel im Bereich der ästhetischen Medizin – anbieten.

2. Neue Zulassungseinschränkung für Ärztinnen und Ärzte für die Tätigkeit zulasten der OKP

Lange Jahre konnte jede Ärztin und jeder Arzt mit FMH-Titel und drei Jahren Arbeitserfahrung in der Schweiz eine Praxis eröffnen und zulasten der obligatorischen Krankenpflegeversicherung (OKP) abrechnen.

Per 1. Juli 2021 erhielten die Kantone mit dem Art. 55a KVG ein unbefristetes Instrument, um die Zulassung von Ärztinnen und Ärzten im ambulanten Bereich zu steuern. Der Kanton Basel-Stadt hat somit eine neue Möglichkeit, die anfallenden Gesundheitskosten zu beeinflussen.

Wie wird die neue Zulassungseinschränkung in Basel-Stadt umgesetzt?

Die Umsetzung erfolgt angesichts der Komplexität der Vorarbeiten auf Bundesebene vorerst in Etappen. Es wurde dazu eine befristete rechtliche Grundlage für Einschränkungen in bestimmten ärztlichen Fachgebieten erarbeitet. Die Vorarbeiten dafür fanden im Rahmen des Projekts «Gemeinsame Gesundheitsregion» (GGR) zwischen den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft statt.



Per 1. April 2022 gilt für folgende Fachgebiete eine Obergrenze: Anästhesiologie, Kardiologie, Neurologie, Ophthalmologie, Orthopädische Chirurgie und Traumatologie des Bewegungsapparates, Oto-Rhino-Laryngologie, Radiologie und Urologie. In diesen Gebieten besteht regional vergleichsweise eine Überversorgung.



Stephan Kaufmann
Leiter Bewilligungen & Support

Krebsregister

Mit Krebsregisterdaten zu besseren Gesundheitschancen für uns alle



Das Krebsregister beider Basel (KRBB) sammelt seit rund 50 Jahren Informationen zu Krebserkrankungen. Mit diesen Daten wird Wissen zum Krebsgeschehen geschaffen, welches der Versorgung von Tumorpatientinnen und -patienten und auch der Gesundheit der gesamten Bevölkerung zugutekommt.

Krebs ist eine sehr häufige und schwere Erkrankung. In der Schweiz erkranken jährlich rund 45 000 Personen an Krebs; 17 500 sterben daran. Krebserkrankungen sind die häufigste Todesursache von Personen zwischen 45 und 84 Jahren. Mehr als ein von fünf Menschen erkrankt vor dem 70. Lebensjahr an Krebs. Diese Zahlen unterstreichen die Wichtigkeit von Massnahmen gegen Krebserkrankungen. Wenn Krebserkrankungen effektiver verhindert, früher erkannt und besser behandelt werden, kann Leid verhindert und die Gesundheit von vielen Menschen verbessert werden. Schätzungen zufolge könnten 30% aller Krebserkrankungen in der Schweiz durch individuelle oder kollektive Massnahmen vermieden werden.

Krebsregister liefern bevölkerungsbezogene Informationen zu Krebserkrankungen

Durch die Auswertungen von Daten aus dem KRBB wissen wir, wie häufig die verschiedenen Tumoren in der Region Basel vorkommen, wie sie diagnostiziert und

behandelt werden und ob es diesbezüglich Veränderungen über die Zeit gibt. Auch ein Vergleich mit nationalen und internationalen Daten ist möglich.

Fragen zur Versorgungsplanung oder zur Wirksamkeit von Vorsorgemassnahmen können mit Krebsregisterdaten beantwortet werden:

- Reichen die bestehenden Ressourcen, um die Tumorpatientinnen und -patienten gut zu versorgen, oder braucht es Änderungen in der Versorgungsplanung?
- Führt die Impfung gegen das humane Papillomavirus (HPV) zu einer Abnahme von Gebärmutterhalskrebs in der Schweiz?
- Können mit den Programmen zur Brustkrebsfrüherkennung Tumoren früher diagnostiziert und die Heilungschancen verbessert werden?

Krebsregisterdaten werden auch der Forschung zur Verfügung gestellt, um konkrete Fragestellungen wie zum Beispiel folgende zu beantworten:

- Hatte die Coronapandemie Auswirkungen auf die Diagnose, die Behandlung und das Überleben von Tumorpatientinnen und -patienten?

Krebsregisterdaten können somit dazu beitragen, dass evidenzbasierte Entscheide bezüglich Prävention, Versorgung und Behandlung von Krebserkrankungen gefällt und die richtigen Massnahmen ergriffen werden, um die Gesundheitschancen von uns allen zu verbessern.



Katharina Staehelin
Leiterin Krebsregister beider Basel

Medizinische Dienste (MD)



Leiter MD
Simon Fuchs



Geschäftsstelle
Amélie Pilgram-Weber



Projekte und Qualität
Eva de Bruyn Ouboter



Kantonsärztlicher Dienst
Simon Fuchs



Kantonszahnärztlicher Dienst
Irène Hitz Lindenmüller



Pharmazeutischer Dienst
Esther Ammann



hoheitliche Funktionen



Prävention
Christina Karpf



Bewilligungen & Support
Stephan Kaufmann



Sozialmedizin
Moritz Back



Sozialmedizin
Sabina Wagner



**Kinder- und Jugend-
gesundheitsdienst**
Markus Ledergerber

Herausgeber

Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt
Medizinische Dienste
Malzgasse 30
4001 Basel
md@bs.ch

Druck

Werner Druck & Medien AG, Basel

Gestaltung

Crossfive Werbeagentur, Basel

Basel, Juni 2022

gesundheit.bs.ch

Papier: Z-Offset, FSC

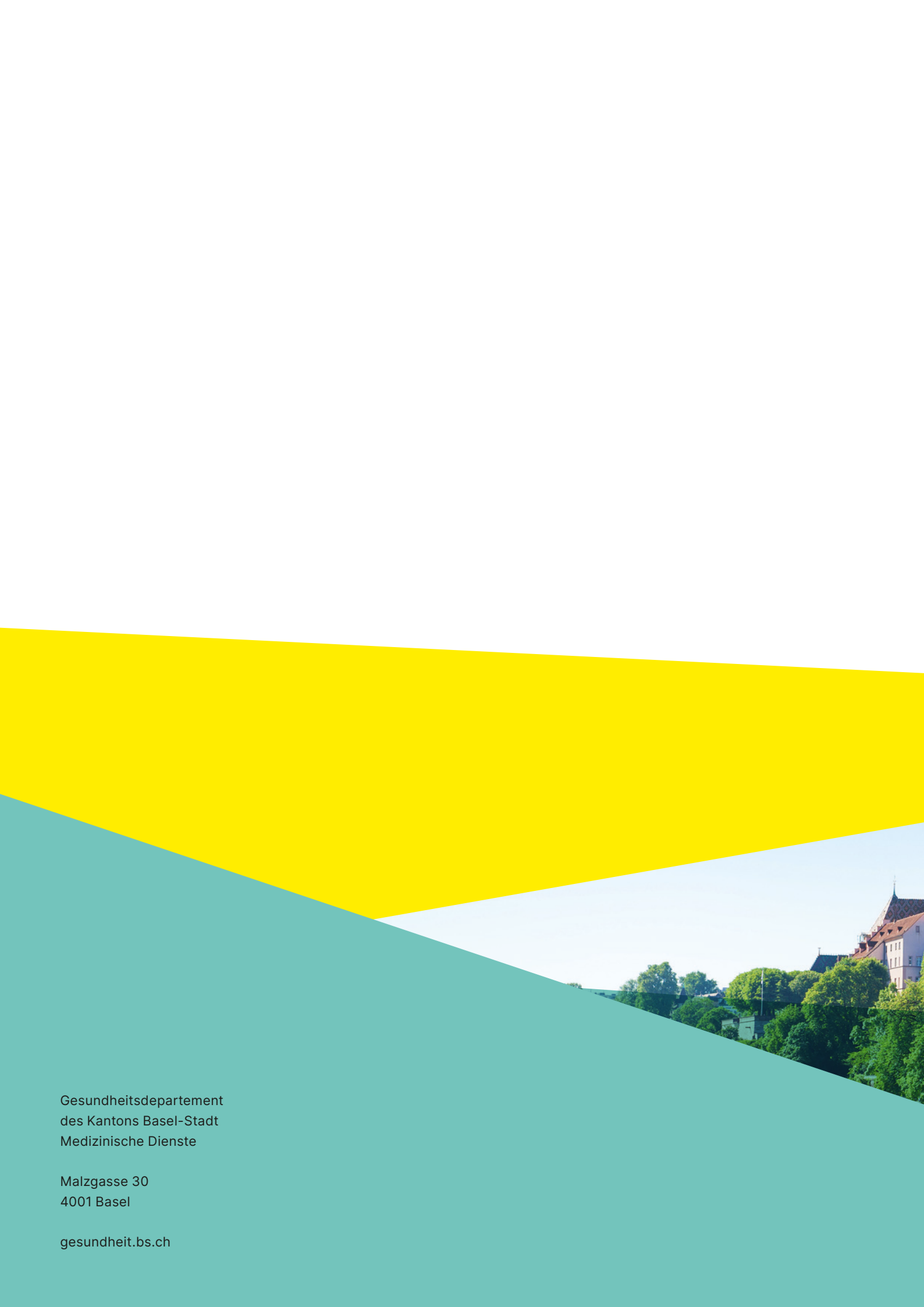
Die Fotografinnen und Fotografen:

Seite 5: Kenneth Nars

Seite 9: civicChallenge/Marie-Lou Dumauthioz

Porträts: Simon Bielander und Christian von Scharpen

© Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

The image features a large yellow trapezoidal shape at the top, which transitions into a teal trapezoidal shape at the bottom. The teal shape contains a photograph of a cityscape with green trees and a building with a red roof. The text is positioned in the lower-left corner of the teal area.

Gesundheitsdepartement
des Kantons Basel-Stadt
Medizinische Dienste

Malzgasse 30
4001 Basel

gesundheit.bs.ch